

Die

Wochenblätter gegen der Zeit.

Volkblatt

für Unterhaltung, öffentliches Leben, Local- und Provinzial-Interessen;

verbunden mit

Politischer Zeitung und Intelligenz-Blatt.

(Alle Post-Aemter nehmen Bestellungen an.)

Von diesem Blatt erscheinen vierteljährlich 39 Bogen wöchentlich 3 Rr., Preis pro Monat 6 1/2 Sgr.; pro Quartal 17 1/2 Sgr. Einz. Numm. 1 Sgr. Botenlohn pro Monat 1 Sgr.

Ausgabe: an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, in Danzig, Frauengasse No. 37. Inserate kosten die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.

No 56.

Donnerstag, den 12. Mai

1870.

Bögleins Frühlingslied.

Was singst du, liebes Bögelein,
All' Morgenfrüh im Nestchen dein? —
„Sieh Kind, ich singe froh dem Herrn!“
Er hat auch, Kind, dein Danklied gern;
O sing' ihm, wenn der Morgen graut,
Das Morgenroth ins Fenster schaut.

Was ruft und lockt das Bögelein?
Aus jedem Nest, da stimmt es ein; —
Es ruft: Frisch auf! frisch auf geschwind!
Die Sonn' ihr Tagewerk beginnt;
Sie weckt die Knospen in dem Hain,
Da wird auch Kindlein munter sein.

Seht schwirrt hinaus das Bögelein
Und sammelt sich sein Futter ein;
Es girt so froh, es fliegt so weit,
Es singt: Kindlein, flüchtig ist die Zeit!
Der Frühling birgt die Schätze fein,
Drum muß ich früh im Garten sein.

Was jauchzt das liebe Bögelein? —
Es zwitschert in dem Nestchen sein;
Es singt: Hab' Dank, du lieber Gott,
Du gabst auch heut' das Mittagbrod!
Sieh Menschenkindern auch allzeit
Bei kleinem Mahl' Zufriedenheit!

Was flattert denn das Bögelein? —
Es trägt sich Moos und Federn ein;
Das Nestchen polstert es sich bald,
Die Nacht wird stürmisch, feucht und kalt;
Es schlüpft hinein, singt leise in Ruh:
Schlaf wohl! schlaf wohl! auch Kindlein du! Fritz Freimuth.

Fahnenflüchtig.

Roman von Herm. Uhd.

(Fortsetzung.)

Die beiden Brüder waren noch nicht weit gekommen, als der Regen mit aller Macht losbrach. Leicht bekleidet, wie sie waren, durchschauerte sie der Wind; sie eilten deshalb um so mehr. Fritz trug über einem braunen, wollenen Hemd eine kurze, weite Jacke von blauem Zwillich und leinene, mittelst eines Lederriemens um die Hüfte gegürtete Beinkleider, die Füße steckten in groben, eisenbeschlagenen Schuhen und ein großer Filzhut mit breiter Kränze vervollständigte den Anzug. Der Knabe war ganz ähnlich gekleidet, nur daß er noch eine scharlachrothe Weste trug und statt des Filzhutes eine mit Pelz verbrämte Mütze, an welcher eine große bunte Quaste hing. — Rüstig schritten die Beiden in den Wald vorwärts; bald aber stand der arme Christel athemlos still und sagte klagend: „Ich sehe den Weg nicht mehr, Fritz!“ In der That war es fast unmöglich, vorwärts zu kommen. Krach auf Krach dröhnte der Donner, und die fortwährenden Blitze, welche mit bläulichem Schein durch die Finsterniß zuckten, blendeten das Auge. Wild heulte der Sturm; alle Elemente waren im furchtbarsten Aufruhr.

„Wir wollen einen Zufluchtsort suchen,“ sagte Fritz, dem des Knaben Angst zu Herzen ging, „das Unwetter ist so heftig, daß es nicht lange anhalten wird. Sieh mir Deine Hand und fasse Muth. Wir sind nicht weit von dem steinernen Kreuz, und dort ist ganz nahe eine Höhle, darin sind wir geborgen.“

„So laß uns eilen,“ antwortete Christel und schloß die Augen, geblendet von dem Zickzack der Blitze. Aber in diesem Augenblicke hörten sie ganz in der Nähe plötzlich laut um Hilfe rufen. Das Angstgeschrei übertönte noch den Lärm der Elemente; offenbar befanden sich Menschen in großer Gefahr.

Die Klage laute brachten auf den ältesten der Brüder einen mächtigen Eindruck hervor. Ein leiser Schauer durchbehte ihn; — wohl kannte er diese Stimme, welche um Beistand rief; seit langer Zeit hatte er sie nur in seinen Gedanken, seinen Träumen gehört, aber sie wirkte auf ihn mit zauberischer Allgewalt. Kräftig ergriff er die Hand Christel's und sagte: „Vorwärts, Kind! wir müssen Müdigkeit, Furcht und Sturm vergessen, — ich habe die Stimme Alwinens erkannt! Hörst Du wohl? Sie ruft um Hilfe, — sie ist in Gefahr! O, laß uns eilen; hier gilt es, raschen Beistand zu leisten!“

Die Brüder hatten bald die Gegend erreicht, von wo das Angstgeschrei erschallte, welches schwächer und schwächer geworden war. Fritz dachte nicht entfernt daran, daß die schreckliche Scene, welche sich seinen Blicken jetzt darbot, durch Christel's Geschwägigkeit veranlaßt sein könnte. Und doch war dem so. — Der Bettler, welcher das Gespräch zwischen dem Müller und den beiden Brüdern belauscht hatte, beschloß, unverzüglich aus dem Gehörten Capital zu schlagen und sich des wilden Bienenschwarms zu bemächtigen. Er war im Besitze alles dazu Nöthigen, er hatte ein Messer, eine Pfeife, Taback, Stahl und Steine, sowie seinen Bettelsack und einen Strick zu der Lauffschlinge. Der Richtpfad, welchem er gefolgt war, leitete auf die neu angelegte große Landstraße, die von Reutlingen nach Nordstetten durch den Wald führt. Das beste, oder vielmehr das einzige Wirthshaus war ganz in der Nähe, links vom Wege, und benannte sich „Zum kühnen Hahn.“ Dieser Name war vollkommen gerechtfertigt durch das Schild von Eisenblech, welches, auf verrosteter Stange vom Winde hin und her gedreht, entsetzlich kreischte. Auf besagtem Schilde war ein Hahn abgebildet, der in mythvoller Stellung auf der Mähne eines höchst ehrwürdig und bieder dreinschauenden Löwen thronte, und den Schnabel weit aufsperrte, offenbar beflissen, der Welt seine Unerlöschlichkeit zu verkünden. In dieses Wirthshaus ging der Bettler, weil er gewiß sein konnte, dort einige Ueberbleibsel von Fleisch und Brod zu erhalten, wenn die Wirthin nicht vielleicht gar so mildherzig war, ihm ein Glas Kirchwasser zu verabreichen. Sie kargte gegen den Alten nie, denn es ging das Gerücht, er habe einmal dem Besitzer eines Meierhofes, welcher ihn wiederholt abgewiesen, das Dach über dem Kopfe angezündet. Nur gestattete sie ihm nicht, die Nacht in einer ihrer Scheunen zuzubringen.

Kaum hatte der Bettler das Wirthshaus betreten, als ein Wagen, welchen eine Krümmung des Weges bis dahin verborgen hatte, vor demselben stillhielt. Es war ein kleines Fuhrwerk, dessen Korb, von Weidenruthen geflochten, grün angestrichen war. Das Innere wurde durch ein aufgespanntes, grobes Tuch von grober Leinwand verhüllt. Ein Greis von etwa sechszig Jahren stieg vorsichtig ab; alsdann erschien der Kopf eines jungen Mädchens, welches unzweifelhaft schön zu nennen war. Blondes, dichtes Haar umrahmte ein liebliches rösiges Gesichtchen, und in den blauen seelenvollen Augen spiegelte sich die ganze Fröhlichkeit einer unschuldigen Kinderseele wieder. „Steigen wir hier aus, lieber Vater?“ fragte sie mit neugierigem Lächeln, welches die schönsten weißen Zähne zeigte, an einander gereiht wie die Perlen eines Halsbandes. „Nein, mein Kind!“ antwortete der Greis im Flüster-ton, „wir werden ja schon in einer Stunde zu Hause sein, wo uns die gute Katharine mit einem ausgezeichneten Abendbrod erwartet. — Setz' Dich tiefer in den Wagen, Alwinchen, daß Dich die Wirthin „Zum kühnen Hahn“ nicht sieht.“

„Habe ich denn, mir unbewußt, ein Verbrechen begangen, Vater, daß Du mir nicht erlauben willst, mich meinen guten Schwarzwälder Landsleuten zu zeigen?“ schmollte Alwine, ohne der erhaltenen Weisung Folge zu leisten.

„Nein, thörichtes Mädchen,“ murmelte der Greis, „aber die Wirthin könnte uns Erfrischungen — ein Glas Wein anbieten!“

„Das wäre in der That entsetzlich!“

„Da hast Du Recht. Alles, was man im „Kühnen Hahn“ erhält, ist zum Entsetzen und obendrein unverkämmt theuer,“ entgegnete der alte Mann, welcher die

Ironie in den Worten seiner Tochter nicht herausfühlte. „Ich will nur mein Pferd ein wenig verschmaufen lassen, und wenn es getrunken hat, so fahren wir rasch weiter. Warte einen Augenblick, ich hole nur den Eimer, der dort im Hofe steht!“

„Aber das kann ja einer der Hofknechte besorgen!“ warf Alwine ein.

„Bewahre mich Gott vor diesen Faulenzern!“ rief der Alte mit einer erschrockenen Bewegung. „Nein, nein! Selbst ist der Mann! jagt ein altes Sprichwort.“ Damit ging er, holte einen Eimer, füllte denselben am Brunnen bis an den Rand und schleppte ihn zu seinem Pferde, als ihm der Bettler aus der Thür des Wirthshaus entgegentrat. Da die Eigenthümerin des Gasthofes schon seit mehreren Stunden in die benachbarte Stadt gegangen war, so hatte er diesmal mit leerer Hand abziehen müssen, denn die Magd, welche in der Freigebigkeit ihrer Herrin nur eine Beeinträchtigung ihrer werthen Person erblickte, hatte ihn mit kurzen Worten abgewiesen.

Bornglühend hatte er das Haus verlassen, als er plötzlich den Planwagen sah. Ueber sein Gesicht glitt ein Strahl der Hoffnung, welcher jedoch gleich wieder einem düsteren, fast drohenden Ausdruck wich, als er den Wasserträger genauer anschaute. Dennoch trat er auf denselben zu, streckte ihm seinen großen Filzhut entgegen und sagte mit heiserer Stimme: „Ein armer Mann empfiehlt sich Eurer Mildthätigkeit und bittet um eine kleine Gabe!“

Der Angeredete wandte mit einem stehenden Blick den Kopf zur Seite, murmelte zwischen den Zähnen einige ingrimmige Worte und schritt weiter, um sein Pferd zu tränken. Der Bettler folgte ihm und stellte sich vor ihn, immer mit seiner bittenden Bewegung. Seine Stimme klang noch rauher als zuvor, da er sagte: „Ich habe seit heute Morgen keinen Bissen Brod genossen, und hätten mir nicht zwei Kinder eine kleine Gabe gereicht —“

Der Besitzer des Fuhrwerks achtete nur auf sein Pferd; gleichgiltig, als ob da Niemand vorhanden sei, kehrte er dem Bettler den Rücken und that, als hörte er nichts. „So hat denn Keiner Erbarmen, als die unschuldigen Kinder?“ seufzte der Mann mit dem Quersack. Der Andere nahm eine spöttische Miene an. Seine eigene schmutzige Lebensweise wollte einen selbstlosen Gedanken, eine edle Regung auch bei Andern nicht gelten lassen, er sagte daher: „Wenn die Kinder das Geld selbst verdienen sollten, das sie so leichtsinnig vergeuden, würden sie sich wohl bedenken! — Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen!“ setzte er dann mit der ganzen Grobheit des Geldstolzes hinzu.

Die bleichen und abgehärteten Wangen des Bettlers erglüheten von fieberhaftem Roth. „Seyt mich an!“ rief er aus. „Meine gebeugte Haltung kommt nicht von der Last des Quersacks, er ist weit öfter leer als gefüllt. Das Alter hat meinen Leib geschwächt, meine Jahre brüden mich zu Boden. Aber gleichviel, wenn man arbeiten muß, um zu essen, so sollt Ihr mir kein Almosen, Ihr sollt mir Lohn geben.“

Damit warf er seinen Bettelsack weit von sich. „Ich werde Euer Pferd tränken und es wieder anschnitten!“ sagte er, indem er den Eimer mit raschem Griff erfaßte und zu dem Thiere emporhielt.

Der Greis zitterte vor Schreck und Wuth bei dieser plötzlichen Bewegung des Bettlers. Festig stieß er denselben zurück und riß ihm den Eimer aus der Hand. —

Da bemerkte er das Gesicht seines Kindes, von Thränen überströmt. Er begriff, daß diese das gefährliche Vorspiel zu einem Almosen waren, rasch schwang er sich daher auf die Wagendeichsel und zog mit einem kräftigen

Stück die Leinwand zusammen, so daß ein Einblick in das Innere des Fuhrwerks unmöglich wurde.

Der Bettler schüttelte das Wasser von seiner zerlumpten Kleidung und sagte mit bebender Stimme zu dem Geizigen: „So weigert Ihr mir also einen Bissen Brod? Es geht Euch nicht ans Herz, wenn ein nothleidender Menschenbruder Euch die Hand entgegenstreckt mit der Bitte um eine Gabe?“

„Mein lieber Mann, ich höre hundertmal des Tages das nämliche Lied. Wenn ich immer auf seine Melodie achten wollte, so würde ich nächstens selber meinem Nebenmenschen die Hand entgegenstrecken und um eine Gabe bitten.“

„Während Ihr jetzt einer der reichsten Grundbesitzer des Schwarzwaldes seid,“ fügte der Bettler in so schneidendem Ton hinzu, daß es das junge Mädchen überlief. Sie wagte nicht, offen ihrem Vater Ungehorsam zu zeigen, verstohlen aber steckte sie ihre kleine Hand zur Seite des Wägelchens unter dem Leinen hervor und bewegte ein blankes Geldstück hin und her, um durch dieses stumme Zeichen des Bettlers Aufmerksamkeit zu erregen. Allein dieser achtete nicht darauf.

In hellem Born über das, was er hatte hören müssen, warf der Fuhrherr seinen Mantel um und rief in komischer Entrüstung: „Wer sagt Dir, daß ich reich bin, Rotterbubel! Ich bin anständig gekleidet, nun ja, aber das Kleid macht nicht den Mann.“

Der Bettler trat schweigend einen Schritt näher und musterte den Anzug des Geizhalses mit der Miene eines Kenners. — „Anständig gekleidet nennt Ihr Euch? Hahaha! Für diese kahle Pelzmütze, für diesen von Motten zerfressenen Mantel und diesen schäbigen Rock würde kein Trödler im ganzen Horb fünf Gulden zahlen! — Aber dennoch seid Ihr nicht nur einer der Reichsten hier zu Lande, nein, Ihr seid auch der Geizigste, Kaspar Melzer, und der Geiz ist die Wurzel alles Übels!“

„Ah, Du kennst meinen Namen?“ kreischte der Andere. — „Nun begreife ich Deine Frechheit. Du spekulirtest vergebens auf mein Mitleid, nun denkst Du mir Furcht einzujagen! Aber ich rathe Dir, nicht mit mir zu spielen?“

Der Bettler nahm seinen Stab wieder auf. — „Kaspar,“ sagte er langsam und betonend, indem er eine drohende Bewegung machte, „Du hast mir den Lohn verweigert, wir werden sehen, ob Du auf einen Handel eingehst, den ich Dir sehr bald vorzuschlagen gedenke.“

„Du — einen Handel?“ sagte Melzer, geringschätzig die Achseln zuckend; allein Jener hörte ihn nicht mehr, mit raschem Schritt eilte er von dannen, indeß Alwine noch immer vergeblich ihre blanke Silbermünze hin und her bewegte.

Kaspar Melzer schirrte sein Pferd wieder an, trug den Simer in den Hof des Wirthshauses zurück und stieg in den Wagen. Es dunkelte bereits und das Roß, welches großen Hunger litt, ging nur langsam vorwärts, trotzdem der Alte es oft mit seiner Peitsche antrieb. Alwine hatte sich tief in eine Ecke des Fuhrwerks gedrückt und seufzte leise. — „Woran denkst Du, mein Kind?“ fragte der Greis, erstaunt über das Schweigen seiner Tochter, welche bis dahin immerwährend geplaudert und gescherzt hatte.

„Ich denke an den armen Bettelmann, lieber Vater!“ gab das Mädchen zur Antwort.

„Man sieht, Du kommst aus dem Fräuleinstift und kennst die Welt nicht. Der Unterschied zwischen weiser Sparsamkeit und Verschwendung ist Dir fremd, Du ahnst nicht, wie reiche Zinsen ein gut angelegter Thaler binnen zehn Jahren tragen kann!“ — Alwine betrachtete ihren

Vater mit erstaunten Blicken. — „Die Leute, welche ein Gewerbe aus dem Betteln machen,“ fuhr dieser fort, „sind oft reicher als die Narren, die so thöricht sind, sie zu beschenken.“

Und um seine Tochter recht gegen das Mitleid, das er lediglich für ein Kind falschen Stolzes erklärte, zu stählen, erzählte er eine Menge Geschichten von Bettlern, in deren zerlumpter Lagerstätte die erstaunten Erben oft ungeheure Schätze gefunden. — Als er seinen Vorrath solcher Histörchen erschöpft hatte, setzte er weitläufig die Vorschläge auseinander, welche er dem Amtmann von Nordstetten nächstens in Betreff einer neuen Armen-Ordnung zu machen gedächte, — als plötzlich das Pferd stutzte und der Wagen mit einem Stück still stand.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Auswanderung.

Skizzen von Hans Heinrich.*)

Mit dem neuen Frühling drängt sich bei Vielen, sehr Vielen aufs Neue die Frage auf: soll ich auswandern? Das ist eine Existenzfrage und eine brennende dazu, die schnell beantwortet sein muß und deren richtige Beantwortung doch von der höchsten Wichtigkeit ist. — Bei wichtigen Entschlüssen, besonders wenn sie die eigene Persönlichkeit betreffen, muß der eigene Wille die letzte und oberste Instanz, der eigene Verstand der Richter sein, gegen dessen Urtheil keine Appellation möglich ist. Man möge alle Meinungs-Äußerungen anhören, sie wohl prüfen und vergleichen, und sein „Ich“ in dem Licht der verschiedenen Ansichten beleuchten, zuletzt aber nur nach eigenem Ermessen wählen und handeln. So bei der großen Frage: „soll ich auswandern?“ Welche Antworten hört man da von den verschiedenen Seiten! Welche Interessen wirken aber auch bei dieser Frage ein, um eine Antwort zu geben, die mehr im Interesse des Antwortenden als des Fragenden ist. — Die Regierungen warnen vor der Auswanderung, die Besitzer von Instituten, welche auf Auswanderer angewiesen sind (Dampfer-Linien, große Landbesitzer und Eisenbahnen) rathen entschieden zur Auswanderung. Diese wie Jene arbeiten für ihre Pläne mit Wort und Schrift, und es ist natürlich, daß der Zukunft Suchende, als Spielball entgegengelegter Interessen, aus einem Zweifel in den andern geworfen wird. Wähle Jeder für sich! und lasse Jeder nur Thatfachen, nicht Worte seine Wahl leiten. — Dies sei einigen kurzen Ausführungen, Zusammenstellungen von Thatfachen und Vergleichen vorangeschickt, welche dazu beitragen mögen, im Leserkreise dieses Blattes die Auswanderungsfrage von ihren verschiedenen Seiten zu beleuchten.

I.

Charakteristik der gegenwärtigen deutschen Auswanderung.

Der Auswanderer verläßt sein Vaterland mit dem Vorsatz, in einem anderen Lande sich eine neue Heimath zu suchen, in welcher er das zu finden hofft, was ihm in der alten Heimath verjagt war: sei es Freiheit in

*) Indem wir hiermit eine Reihe von unparteiischen Aufsätzen über die Auswanderung, aus der Feder unseres bekannten Mitarbeiters in Newyork, beginnen, glauben wir, zur Vermeidung von Mißverständnissen, uns und unseren Herrn Mitarbeiter von vornherein dagegen verwahren zu müssen, als sollten diese Zeilen irgendwie zur Auswanderung verlocken. Ueberhaupt sind wir zwar im großen Ganzen mit den Ansichten des Herrn Verfassers völlig einverstanden, in mehreren einzelnen Punkten sind wir jedoch abweichender Ansicht, wie das auch in unseren früheren Aufsätzen über die kassubische Auswanderung ausgesprochen ist. D. Red.

religiösen oder staatlichen Verhältnissen, größerer Wohlstand oder eine zusagende Stellung im Leben. Der Auswanderung liegt also stets eine Unzufriedenheit mit bestehenden Verhältnissen zu Grunde. Diese Unzufriedenheit mit bestehenden Verhältnissen ist durch die natürliche Unvollkommenheit aller menschlichen Einrichtungen begründet; es ist ein großes Vorrecht des Menschen, mit seiner Lage unzufrieden zu sein und sie stets durch eigene Kraft verbessern zu können. Wenn die Kräfte des Einzelnen nicht ausreichen, um die bestehenden Institutionen in seinem Sinne zu ändern, und er dem Druck derselben nicht erliegen oder seine Kräfte nicht in vergeblicher Opposition nutzlos vergeuden will, so kann er sich diesem Druck durch das Aufgeben jener Verhältnisse — durch Auswanderung — entziehen. Das haben auch seit den frühesten Zeiten die „Besten der Unzufriedenen“ gethan, und haben in anderen Verhältnissen ihre Kräfte auf das Großartigste bethätigt. — Wir haben die gegenwärtige deutsche Auswanderung im Auge und sehen zunächst, was der hauptsächlichste Grund derselben ist. Unzufriedenheit auf religiösem Gebiet ist es nicht: dazu eignet sich die letztere Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht mehr; Toleranz auf der einen und das praktische Leben mit seinen Forderungen auf der andern Seite lassen religiöse Unzufriedenheit nicht mehr aufkommen. Ist es die Unzufriedenheit mit staatlichen Einrichtungen und politischen Verhältnissen, welche die Hunderttausende aus der Heimath treibt? — Ja und Nein! Die gegenwärtige Auswanderung nach Amerika ist von der sehr verschieden, welche in den letzten vierzigern und ersten fünfzigern Jahren stattfand. Damals wirkten Freiheitsdrang und Conscription drängend und treibend zusammen. Freiheitsliebe und Abscheu vor der Misere jener Zeit durchdrangen alle Stände und alle Bildungsklassen, und in schneller Flucht ging es über das Meer in die ersehnte Freiheit. Seitdem sind 20 Jahre verflossen: eine verhältnißmäßig kurze Zeit, die aber lang genug war, ungeheure Veränderungen hervorzurufen. Die Entfernung der Welttheile ist auf das Minimum reducirt, die Schrecken des Oceans sind nicht mehr, was sie früher waren, und durch die großartig entwickelten Communicationsmittel ist ein Band zwischen den Deutschen im Vaterlande und denen in Amerika entstanden, das sie als zusammengefügte Glieder desselben Körpers erscheinen läßt. Die Freiheit des Wortes und der Schrift ist größer geworden und auch die Arbeiter für das tägliche Brod haben Gelegenheit, freiere Luft zu athmen, die ihnen aus der Bekanntschaft mit andern Verhältnissen und der allgemeinen Volksbildung entgegenweht. Das Volk ist vorwärts gegangen. — Man eilt jetzt nicht in wilder, unüberlegter Flucht einer neuen Heimath zu, sondern geht mit dem Bewußtsein aus dem Lande, eine Pflicht gegen sich selbst und seine Nachkommen zu erfüllen. Man weiß, oder sollte es wissen, daß man hier nicht einer unbestimmten Zukunft entgegengeht, sondern in geregelte Verhältnisse eintritt, in denen die Arbeit den persönlichen Werth verleiht. Das ist der Kern der Sache! die übergroße Concurrenz von Arbeitskräften, in deutschen Staaten besonders, hat den Werth der Arbeit herabgedrückt. Die theuren Regierungsverhältnisse und der bewaffnete Frieden machen Steuerlasten nothwendig, welche nicht grade leicht werden für den, der ohne andere Hilfsmittel als seiner Hände Arbeit sich ernähren muß. Die Deutschen lassen sich nur selten von ihren Leidenenschaften so hinreißen, wie es im Jahre 1848 geschah, und so würden sie sich durch ihre Regierungsverhältnisse wohl kaum zur Auswanderung führen lassen, wenn nicht grade ungünstige Erwerbsverhältnisse, theilweise eine Wirkung auch der politischen Ursachen, sie dazu triebe. Es ist die Furcht,

im Kampf um die Existenz zu unterliegen, welche die Tausende und zehnmal Zehntausende über das Meer treibt. Dadurch ist die gegenwärtige Auswanderung charakterisirt, die Auswanderer sind Arbeiter, Bauern, Handwerker, denen es zu eng wurde und die in freier Luft sich mit den Ueberbleibseln ihres früheren Vermögens und dem Capital ihrer Arbeitskraft eine unabhängige Existenz gründen wollen. Ferner junge, rüstige Leute, die der Ehre, mit Wehr und Waffen für das Vaterland einzustehen, in ihren persönlichen Anschauungen kein zu großes Gewicht beizulegen scheinen. Was sonst in dem großen Strom der Auswanderung schwimmt, von der Justiz geächtet, von besonderen Schicksalen verschlagen, durch persönliches Leid getrieben, mit bewußter oder unbewußter Einfaß dem „Glück“ nachjagend — das sind geringe Bruchtheile, welche die Färbung der großen Massen nicht verändern; jener Massen von unschätzbare Arbeitkraft, deutschem Fleiß und deutscher Ausdauer.

Lokales und Provinzielles.

* Der hiesige Turn- und Fecht-Verein hielt am Montag Abend eine Hauptversammlung ab, um den Bericht über das letzte Vereinsjahr entgegenzunehmen und die Neuwahl des Vorstandes zu vollziehen. Aus dem Bericht ging hervor, daß die Mitgliederzahl durchschnittlich ca. 120 betrug, das Turnen von dem Verein stets mit regstem Eifer gepflegt wurde. Der vom Turn- und Fecht-Verein in Gemeinschaft mit dem Männer-Turn-Verein eingerichtete unentgeltliche Turn-Cursus für Lehrlinge zählte in diesem Winter einige 50 Schüler, von denen in jeder Unterrichtsstunde durchschnittlich 18—26 anwesend waren. In den Vorstand wurden demnächst gewählt die Herren: Perin, Vorsitzender, Dommach, Turnwart, Hüljen, Schriftwart, Liezmann, Kassenwart, Dinlage, Zeugwart. — Das Stiftungsfest des Vereins wird, sobald die Witterung es gestattet, durch eine Turnfahrt in die Umgegend gefeiert werden.

□ Die letzte Versammlung des Handwerker-Vereins unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Brandt war wegen des schönen Sommerswitters nur schwach besucht. Der Vorstand las einige Abschnitte vor aus der Schrift von Dr. Glogau „Ueber den Schutz nützlicher Thiere.“ — Eine Frage nach dem „Nutzen der Fettvieh-Ausstellungen“ rief eine lebhafteste Debatte hervor, in der Herr Lehrer Engler die Behauptung aufstellte, daß die durch unnatürliche Mastung erzeugte Fett-Anhäufung ein Nahrungsmittel liefern, welches dem Wohlbefinden des Menschen nicht zuträglich sein könne. Da der Vorsitzende dieser Behauptung widersprach, soll die Frage von ärztlicher und chemischer Seite beleuchtet werden. Eine andere Frage behauptet, daß der Kaffee bei der Bereitung mit Prangenauer Wasser schäume und einen schlechten Geschmack annehme. Herr Engler meinte dagegen, daß die Schuld an solchen Uebelständen nicht am Wasser, sondern am Kaffee selbst liege, der vielleicht einmal mit einer Soda- oder Pottasche-Auflösung gewaschen werden.

* In Zoppot findet dieses Jahr eine so lebhafteste Nachfrage nach Badewohnungen statt, daß jetzt bereits der weitaus größte Theil vermietet ist.

* Zu dem Bau des Güterbahnhofes am Dwaerthore werden nächster Tage die Fundament-Regung und die Maurer-Arbeiten beginnen. Das Material zu diesen Arbeiten wird jetzt angefahren. Zu den Beamten-Wohnungen, welche bekanntlich gegenüber, auf der linken Seite der Allee, erbaut werden sollen, ist das Terrain bereits vermessen und sollen auch hier die Bau-Arbeiten in Kürze beginnen.

* Unsere früher schon mitgetheilte Nachricht, daß das von der hiesigen Regierung gegen den Oberarzt Dr. Stich gefällte, auf Amtsentsetzung lautende Disciplinar-Erkenntniß vom Cultusministerium nicht bestätigt sei, hat sich als vollkommen richtig erwiesen. Der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten hat das Erkenntniß dahin abgeändert, daß Herr Dr. Stich nur in eine Ordnungsstrafe zu nehmen sei. Der Wiedereintritt in sein Amt beim hiesigen Lazareth dürfte hiernach in Kürze erfolgen.

* Für die Neufahrwasser Eisenbahn tritt der diesjährige Sommer-Fahrplan am 1. Juni in Kraft. Nach demselben werden fast sämtliche Züge $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde später abgehen und ankommen als im vorigen Sommer. Der erste Zug geht Morgens 6 Uhr vom Bahnhof Hohesthor, der letzte Abends 11 Uhr von Neufahrwasser ab. Die übrigen Züge fahren um $7\frac{3}{4}$ und $9\frac{3}{4}$ Uhr Vormittags $1\frac{3}{4}$ und $3\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags und 8 und 10 Uhr 24 Minuten Abends von Danzig, um 6 Uhr 40 Minuten und $8\frac{1}{2}$ Uhr Morgens, 11 Uhr 26 Minuten Vormittags, $2\frac{1}{2}$ und 4 Uhr Nachmittags und 9 Uhr Abends von Neufahrwasser ab. An Sonntagen geht ferner um $4\frac{1}{2}$ Uhr ein Extrazug von Danzig ab, der um 6 Uhr 42 Minuten von Neufahrwasser zurückfährt.

* Der Hauptmann v. Ristowski, dessen unglücklichen Sturz mit dem Pferde wir in voriger Nr. meldeten, ist noch am selben Abende verstorben. Bei dem Sturz des Pferdes wurde der Reiter mit dem Kopfe so stark gegen einen Baum geschleudert, daß eine Gehirnverletzung eintrat, welche den Tod herbeigeführt hat.

** Vorgestern gegen Mittag entstand in Folge mangelhafter Reinigung, und zwar wiederum auf einem der Grundstücke des Heiligengeist-Hospitalshofes ein sehr bedeutender Schornsteinbrand. Derselbe nahm die Thätigkeit der Feuerwehr über $1\frac{1}{2}$ Stunden in Anspruch.

* In einem Hause der Niederstadt verjetzte vorgestern Abends der Arbeiter St. seiner Ehefrau mehre Hiebe mit einem Beil an den Kopf, in Folge dessen dieselbe erheblich verwundet wurde. Der zärtliche Ehemann ward verhaftet.

* Vorgestern Nachmittags wurde in die auf Langgarten belegene Wohnung des im Reichstage anwesenden Regierungs-Präsidenten Herrn v. Dieß ein Einbruch ansgeführt. Der Dieb brach mehre Thüren sowie ein Schreibpult auf und packte dann aus mehren Behältern eine Menge Kleider, Gold- und Silberfachen im Werthe von ca. 80 Thlrn. zusammen, mit denen er das Haus verließ. In diesem Augenblick kehrte jedoch der Diener des Herrn v. Dieß in die Wohnung zurück und nahm den Dieb fest. Derselbe wurde verhaftet und soll nach seinen Papieren ein Kaufmann Velchewski aus Königsberg sein.

Elbing. Das Geld-Institut: „Elbinger Bank-Verein“ ist am vorigen Sonnabend mit einem den Erwartungen entsprechenden Grund-Capital in's Leben getreten. — Für den Bau der Wasserleitung in hiesiger Stadt ist bereits eine Ladung von Röhren eingetroffen. Es läßt sich demnach erwarten, daß derselbe nunmehr seiner baldigen Vollendung entgegengehen werde.

Graudenz, 9. Mai. Das durch die städtischen Behörden angenommene Statut über Bildung eines Schiedsgerichts zur Entscheidung von das Arbeiterverhältniß betreffenden Streitigkeiten zwischen hiesigen selbstständigen Gewerbetreibenden und deren Gehilfen und Lehrlingen u. enthält folgende Bestimmungen: 1) das Schiedsgericht besteht aus einem vorsitzenden Magistratsmitgliede und vier

Beisitzern, von welchen letzteren zwei Arbeitnehmer sein müssen. 2) Die Beisitzer werden für jeden Fall besonders einberufen aus der Mitte von 6 Arbeitgebern und 12 Arbeitnehmern, die durch die Stadtverordneten für diesen Zweck gewählt werden und deren Zahl bei Abgang immer ergänzt wird. 3) Wer von den Beisitzern ohne genügende Entschuldigung ausbleibt, verfällt in eine Ordnungsstrafe von drei Thalern. 4) Gegen die Entscheidungen des Schiedsgerichtes steht den Parteien binnen zehn Tagen der Rechtsweg offen, doch wird die vorläufige Vollstreckung des schiedsrichterlichen Spruchs dadurch nicht aufgehalten. 5) Kosten werden keinem von beiden Theilen durch den Schiedspruch verursacht.

Königsberg, 10. Mai. Am Freitage Nachmittags erfolgte in der Villa Friederica die Verhaftung des Dr. L., während sich derselbe in dem Gasthause gerade beim Whistspiele befand. Herr L. hatte es bisher verstanden, sich dem Militairdienst zu entziehen; wenn die Cantons stattfanden, dann latitirte er und hatte sich so glücklich, obchon er bereits das 30. Lebensjahr zurückgelegt, durchgebracht. Jetzt, nach seiner Verhaftung, wurde derselbe am Sonntage der Militair-Behörde zugeführt, die ihn im Lazareth ärztlich untersuchen ließ und nachdem er dort als brauchbar für den Militairdienst befunden worden war, vereidigt und sofort als Grenadier einem Infanterie-Regiment zugetheilt hat.

— Der Verein zur Rettung Schiffbrüchiger berichtete gestern über seine Wirksamkeit pro 1869. Er zählt 625 Mitglieder, davon 183 in der Provinz; seine Einnahme betrug 1088 Thlr., Ausgabe 701 Thlr. Während der vier Jahre seiner Wirksamkeit hat er Kosten verwendet für die Rettungs-Station Alttief 3080 Thlr., Kraxtepellen 2560 Thlr., Loppöhlen 3025 Thlr., eine vierte Station ist für Kossitten mit ca. 3000 Thlr. veranschlagt. Der Etat pro 1870 wird normirt in den Einnahmen auf 4790 Thlr., davon 3124 Thlr. Zuschuß vom Bremer Central-Verein, in den Ausgaben mit 4790 Thlr. Im hiesigen Bezirk kamen 3 Strandungen vor, an den deutschen Küsten des Central-Vereins verunglückten 1869 im Ganzen 114 Schiffe mit 689 Personen, wovon 635 gerettet wurden.

Rhein, 8. Mai. In der Nacht vom vergangenen Freitag zum Sonnabend ist aus dem hiesigen Zuchthause eine Verbrecherin Namens Meyer, auf eine in Strafanstalten für weibliche Gefangene bis dahin unerhörte Weise und unter Anwendung seltener Schlaueit und Energie entsprungen. Dieselbe war bereits im November v. J. durch die Deffnung einer Retirade aus der hier abzubüßenden Haft entkommen und der sie begleitenden, nichts ahnenden Aufseherin entwischt. Erst nach einiger Zeit wurde die Entsprungene in einem zwischen Bartenstein und Gallingen belegenen Walde entdeckt und in der Gesellschaft eines männlichen Complicen, mit welchem sie eine Waldhöhle bewohnte, verhaftet. Auf dem Transporte nach Rhein glückte es dieser Person ebenfalls, ihren Begleitern zu entspringen, indeß sehr bald darauf gelang es einem Gensd'armen dieselbe in einem Eiskeller zu fangen. In Ketten hier eingeliefert äußerte die Gefangene, daß es ihr trotz Ketten und Schloßmauern hoffentlich wieder sehr bald gelingen werde, heraus zu kommen, welche Hoffnung denn auch in der vorher angegebenen Nacht in Erfüllung gegangen ist. Aus einem von 70 Gefangenen bewohnten Schlaßsaale im dritten Stocke des hiesigen Schlosses belegen, war es der Verbrecherin möglich, geräuschlos und von allen Mitgefängenen unbemerkt in einen unter dem Schloßdache sich hinziehenden sehr engen Raum

und diesen Raum entlang kriechend bis zu dem Garde-
robeszimmer zu gelangen, welches die von den Gefangenen
bei ihrer Ueberlieferung an die hiesige Anstalt abgelegten
Kleider enthält. Nachdem hier ein verschlossener Koffer
erbrochen und die zur Flucht nöthige Toilette besorgt
war, durchbrach dieselbe das Dach und wußte sich mit
kagenähnlicher Geschmeidigkeit durch die nur 6 Zoll von
einander entfernten Dachlatten hindurch zu zwängen. Auf
dem etwa 80 Fuß hohen Schloßdache herumwandernd,
mußte letzteres an einer Mündung des Corridors wieder-
um von der waghalsigen Person durchbrochen werden, um
nach den unteren Schloßräumen zu gelangen, da ein Her-
unterspringen oder Herablassen von dem hohen Schloß-
dache unmöglich erschien. Nachdem auch dieses glücklich
überstanden und die Gefangene den Corridor erreicht hatte,
wußte sich dieselbe eine verschlossene, zu dem in einem
untern Stockwerke befindlichen Zimmer des Werkführers
der Anstalt führende Thür zu öffnen, und konnte hier von
vorhandenem Garn sich ein Seil zum Herablassen aus
dem Fenster des Zimmers herstellen, wodurch denn endlich
das Freie erreicht und alle Hindernisse bewältigt waren.
Bis jetzt ist trotz aller angewandten Mühe die Entsprungene
nicht entdeckt worden.

Reichstags-Angelegenheiten.

Nachdem bei der vorgestrigen Wieder-
Eröffnung der Reichstags-Sitzungen der Abg. Ewald eine fulminante
Rede mit vielen Unterbrechungen gehalten, beantragte der
Abg. Schweizer die Auszählung des Hauses, was das
Resultat ergab, daß nur 140 Abgeordnete anwesend,
also 9 Abgeordnete zur Beschlussfassung fehlten. Der
Präsident Dr. Simson vertagte darauf die Sitzung.

Preußen.

Berlin, 10. Mai. Dem Bundeskanzler persönlich
nahe stehende Abgeordnete erzählen, Graf Bismarck habe
zu besorgen, daß er so lange Krankheitszufällen ausgesetzt
sein werde, als er in seiner gegenwärtigen aufreibenden
Thätigkeit verharre, welche dadurch für ihn auf die Dauer
unerträglich werde, weil sie zu viele Gebiete umfasse. Es
war schon lange die Rede davon, die Geschäfte des Bundes-
kanzlers zu vereinfachen, allein es zeigte sich, daß die
Vertheilung der Arbeitslast auf mehrere nicht angeht wegen
der gesammten Bundes-Organisation, welche den Bundes-
kanzler als den Mittelpunkt hinstellt, um den sich die
ganze Maschine dreht.

— Das Zollparlament hat sich aufgelöst und das
Publikum sieht es ohne Kummer scheiden. Lange wird's
dauern, ehe man ihm die Kaffeesteuer verzeiht. Die
Nationalen mußten den Conservativen die Dienstleistun-
gen für den Zollbundesrath überlassen, schon weil ihnen
zu wiederholten Malen gesagt worden war, der Bundes-
kanzler wollte nichts mehr mit ihnen zu thun haben.

— Der neue Generalpost-Director Stephan ist der
Sohn eines Schneiders in Stolpe. Vor 20 Jahren be-
gann er seine Laufbahn bei der Post. Seine Vorbildung
war nicht glänzend, er erwarb sich aber während seiner
Dienstzeit so umfassende Kenntnisse, und legte, zu höheren
Stufen emporgerückt, so viel diplomatisches Talent an
den Tag, welches er namentlich im Jahre 1866 bei dem
schwierigen Ausgleich mit der Turn- und Taxischen Post
bethätigte, daß seine Berufung auf die höchste Stelle der
Postverwaltung dadurch gerechtfertigt wurde. Mit seinem
Amtsvorgänger Philippsborn stand er seit mehreren Jahren
in gespannten Verhältnissen.

Frankreich.

Paris, 9. Mai. Gestern Abend waren die Stra-
ßen sehr belebt und in vollständiger Ruhe. Offiziell be-

kannt ist bereits das Wahl-Resultat in Paris und dem
Seine-Departement. Das Gesamt-Resultat der Haupt-
stadt lautet: 111,363 Stimmen für „Ja“, 156,377
Stimmen für „Nein.“ Im Seine-Departement 139,538
für „Ja“, 184,946 für „Nein.“ Die Zahl der Ent-
haltungen in Paris beträgt 93,000 Stimmen. — Von
Marseille ist das Resultat bisher nur theilweise bekannt
geworden. 18,412 Stimmen waren für Ja, 34,829 für
Nein. In Toulouse sind 30,817 Wähler eingeschrieben,
davon 12,534 Stimmen für Nein, 9112 für Ja. In
Bordeaux (Stadt) sind 28,895 Wähler, davon 10,127
Stimmen für Ja, 18,469 für Nein. — Bis auf 106
Wahlbezirke sind nunmehr die Resultate der Abstimmung
bekannt. Mit Ja stimmten 5,180,000, mit Nein 1 Mill.
130,000 Wähler.

— Der Polizei-Präfect macht Folgendes bekannt:
Es hätten sich beunruhigende Gerüchte verbreitet, daß
Ruhestörungen angekündigt seien, die nach der Stimmen-
Zählung zum Ausbruch kommen. Der Präfect theilt
dabei mit, daß Maßregeln gegen einen Aufruhr-Verjuch
getroffen seien und fordert die Bürger auf, solche Orte
zu meiden, wo verbrecherische Unternehmungen vorkom-
men könnten, um die Thätigkeit der Behörden für Auf-
rechterhaltung der Achtung vor den Personen und dem
Eigenthum zu schützen.

Paris, 10. Mai. Das Resultat der Abstimmung
ist bis auf 26 Wahlbezirke bekannt. Mit Ja 6,399,000,
mit Nein 1,349,000 Wähler. Die Boten der Armee
und der Marine, sowie die von Algier sind hierin nicht
mitgezählt.

Paris, 10. Mai. Die gestrige Abend-Ausgabe
der „France“ versichert, die Amtszeitung werde morgen
die Abdankung des Cabinets publiciren; das neue Cabinet
würde jedoch sofort wieder gebildet werden und Ollivier
die gegenwärtige Stellung behalten. — Die „Patrie“
schreibt: das Resultat über die Abstimmung der Armee
des ganzen Landes, soweit es bis jetzt bekannt ist, beträgt
227,000 „ja“ und 39,000 „nein“, bei der Marine 23,000
„ja“ und 5000 „nein.“ Das Gesamt-Resultat ist,
ausgenommen drei Wahlbezirke, 7,160,000 „ja“ und
1,623,000 „nein.“

— Gestern fanden im Faubourg du Temple einige
Ruhestörungen statt; es wurden Barricaden, die aus
Zuhrwerken errichtet waren, widerstandslos durch die
Garde-Chasseurs entfernt. Vor der Kaserne Chateau
d'eau fanden zahlreiche Volks-Ansammlungen statt; die
Truppen-Abtheilungen griffen die Menge an und zer-
streuten die Haufen; ein Meuterer wurde schwer vermun-
det. — Die Banden sangen die Marschlied und riefen:
Es lebe die Republik, es lebe Rochefort. Das übrige
Paris und die Departements sind ruhig.

Bermischtes.

. [Amerikanische Hotels.] Man muß zu-
gesehen, daß vom amerikanischen Standpunkte aus das
gute amerikanische Hotel etwas Vollendetes ist. Es ist
stets ein großes, stolzes, sechs- bis siebenstöckiges Gebäude,
mit hohen geräumigen Hallen und Corridors und breiten,
bequemen Treppen, die, alle mit Teppichen belegt, dem
Ganzen ein palastähnliches Aussehen geben. Die prach-
voll möblirten Empfangszimmer im ersten Stock erheben
noch diesen Eindruck, denn sie stehen häufig an Eleganz
den Audienzimmern einer königl. Hofburg nicht nach.
Die Privatzimmer sind — mit Ausnahme einiger weniger
Doppelzimmer (Schlafzimmer und Wohnzimmer), einfach

aber gut möblirte Schlafzimmer. Der Speisesaal zeichnet sich gewöhnlich durch seine mit Fresken etwas überladenen Wände, riesige Kronleuchter und haushohe Spiegel aus. Die Mahlzeiten selbst sind sehr reichhaltig — wenigstens auf dem „Menue.“ — aber die Zubereitung der Speisen ist in Amerika offenbar noch in ihrer Kindheit. Allerdings muß denn wohl auch, wo so ungeheure Quantitäten bereitet werden, die Kochkunst etwas Noth leiden. Für einen Fremden ist die Art, wie das Diner servirt wird, unausstehlich; er wird von einem förmlichen Wall von kleinen Schüsseln, mit noch kleineren Portionchen umgeben, die gerade wegen ihrer zarten Dimensionen sofort kalt werden. Sich an einer Speise, die ihm schmeckt, satt zu essen, ist geradezu unmöglich, und namentlich einem Deutschen, der an einfache Mahlzeiten, aber in anständigen Portionen, gewöhnt ist, muß es förmlich schwindlich werden, wenn man ihm sechs Schüsseln vorsetzt, wovon auf einem ein halb gares Schnittchen Roastbeef von der Größe und Dicke oder vielmehr Dünne eines Kartenblattes liegt, auf dem anderen eine einzige Kartoffel melancholisch ihre letzte Wärme ausathmet, auf dem dritten „zwei Theelöffel voll“ (man wird unwillkürlich an ein Recept erinnert) Gemüse ihr letztes Stündchen erwarten, und auf dem vierten zwei Scheibchen rothe Rüben in ihrem Blute schwimmen, während er, wenn er gute Augen hat, auf den beiden letzten vielleicht andere diminutive Speise-Quantitäten entdeckt, die direct aus dem Schaufenster eines deutschen Conditors zu kommen scheinen. „Vielerei, nicht viel“ ist offenbar der Grundsatz der amerikanischen Hotels, denn im Gegensatz zu den kleinen Portionen ist die Speisefarte stets außerordentlich groß. Schönes Obst und ein feines, reichhaltiges Dessert zeichnet dagegen oft die amerikanische Tafel vor einer europäischen vortheilhaft aus. Die angenehmste Seite eines amerikanischen Hotels ist aber unbedingt, daß für alle nur erdenklichen Bedürfnisse der Gäste im Hause selbst gesorgt ist. Ein von dem Hotel streng abgeordnetes, gewöhnlich prächtig eingerichtetes Trinklokal, wo alle nur erdenklichen Arten von einfachen und zusammengelegten „Schnäpjen“, auch etwas Wein, aber nie Bier zu haben ist, befindet sich in jedem Hotel. Der Deutsche, der aber denkt, daß das ein Lokal zum gemüthlichen Kneipen sei, wird sich sehr irren, denn man tritt nur hinein, trinkt stehend am Schänktisch, bezahlt (sehr bedeutend) und marschirt wieder ab. Eben so findet man auch Les- und Rauchzimmer, und ein Cabinet, wo man nicht nur stets Raum, sondern auch alle nöthigen Materialien zum Schreiben von Briefen findet. — In großen Hotels ist ferner eine Buchhandlung, wo nicht nur sämtliche Tageblätter der ganzen Union, sondern auch andere Zeitschriften, Magazine, Romane, Postmarken, Briefpapier, kurzum Alles zu haben ist, was in dieses Fach einschlägt. Gleich daneben ist ein Billet-Bureau, wo man Tickets für alle möglichen Routen zu Land und zu Wasser, sowohl nach der Hudson-Bay, als zum mexikanischen Meerbusen, nach der Küste des atlantischen, wie des Stillen Meeres lösen kann. Ein Gehilfe ist fortwährend mit der Vertheilung der eingelassenen und der Abjendung abgegebener Briefe beschäftigt; mehrere Aufwärter sitzen stets unter dem telegraphischen Glocken-Apparat, der mit jedem Zimmer in Verbindung steht, um, sobald das Glöckchen tönt, nach einem Blick auf die oft mehrere hundert Nummern zählende Tafel nach dem betreffenden Zimmer zu eilen; will man rasirt, frisirt oder „gefärbt“ sein, so braucht man nur in der großen Halle eine Thür weiter zu gehen, wo der mit den Landesfarben (blau, weiß, roth) angestrichene Pfosten das stets elegant, ja raffiniert aus-

gestattete Hauptquartier des Gesichtsbereinerers und seiner Duzende von (im Süden gewöhnlich farbigen) Gehilfen verräth; will er ein warmes oder ein kaltes, ein Douche- oder ein Dampfbad nehmen, so braucht er eben so wenig das Haus zu verlassen, denn im Hotel findet er dies alles. Man kann sich daher vorstellen, daß die Führung eines so großartigen, vielverzweigten Establishments ein wahres Verwaltungs-Genie erfordert.

** [Ein gesunder Thee, welcher nichts kostet], als eine geringe Mühebewaltung, und welcher gerade jetzt im Beginn des Frühlings am besten gesammelt werden kann, ist folgender: Man pflückt von den Schlehen oder Schwarzdornsträuchern die ersten zarten grünen Blättchen, streut sie auf ein Brett und läßt sie im Schatten (also gar nicht in Sonnen- oder Ofenwärme) trocknen. Dasselbe thut man mit den Waldbeeren. Auch diesen nimmt man die jungen oder Herzblättchen (welche in der Regel gefaltet sind) und trocknet sie ganz nach der oben vorgeschriebenen Weise. Will man den Thee im Ansehen dem chinesischen ziemlich ähnlich machen, so schneidet man die Erdbeerblätter in kleine Partikel, streut sie auf Bretter, läßt sie im Schatten etwa 24 Stunden welken und rollt dann mit der Hand jedes einzelne Blättchen nach Art des chinesischen. Sind dann diese Blattröllchen getrocknet, so sehen sie dem sog. grünen Thee sehr ähnlich. Dasselbe thut man mit den Schlehen-Blättchen, jedoch ohne dieselben zu zerschneiden, da sie an sich schon die rechte Größe und Form für die Kollblättchen haben. Für den eigenen häuslichen Gebrauch ist das Rollen nicht nöthig. — Ist der Thee vollständig lufttrocken, so kann man ihn entweder sogleich im richtigen Verhältniß zusammenmengen und in hermetisch geschlossenen Büchsen aufbewahren oder man schließt die Erdbeerblättchen in die eine, die Schlehenblättchen in eine andere Büchse und mengt sie beide erst bei dem Gebrauch. Der Thee wird um so stärker, je mehr Schlehenblättchen genommen werden, und um so milder, je mehr Erdbeerblättchen dazu kommen. Sind die Manipulationen richtig gemacht, so muß das Aroma dieses inländischen Thees dem chinesischen ganz gleich sein. Und in Bezug auf Gesundheit dürfte der inländische dem chinesischen Giftblatte vorzuziehen sein.

Intelligenz-Blatt.

Bordings - Verkauf.

Ein Bording erster Klasse, von 70 Lasten Tragfähigkeit, soll Umstände halber verkauft werden. Näheres im Speicher „Der Rothe“ am Schäfereischen Wasser.

Neue Eggendeden werden angefertigt und alte reparirt Altkädt. Graben Nr. 62, bei **M. Baden.**

Das Grundstück Altes Roß Nr. 3, im guten boulichen Zustande, ist Veränderung halber sogleich zu verkaufen. — Dasselbst sind auch 4—500 Pfund gute frische Butter zu haben.

Junge Mädchen, welche das Wäsche-Nähen mit der Hand und auf der Maschine erlernen wollen, können sich melden Breitgasse Nr. 53, zwei Tr. hoch.

Eine Klavier-Lehrerin, welche gründl. und leichtfaßl. Unterricht erteilt, wünscht noch einige freie Stunden zu besetzen. Honorar monatlich 1 Thlr. Näheres S. Damm Nr. 7, eine Tr. h.

Wechsel-Schemata in verschiedenen Arten (Sola-, Prima- und Secunda-Wechsel), im Hundert und einzeln.

A. Schroth, Frauen gasse 37.

Selonke's Variété-Theater.

Donnerstag den 10. Mai (Abon. susp.):

Gast-Vorstellung der berühmten engl. Künstler **Hickin** vom Crystallpalast in London, bestehend aus den Mitgliedern Miss Elisabeth, Master Isaak und Thomas Hickin.

Gastspiel der franz. Soubrette Frl. Gabrielle.
Theater-Vorstellung: Ballet, Couplet- u. Gesangsvorträge.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, 15. Mai, Mittags präcise 12 Uhr, zum Besten der Kranken-Unterstützungskasse des Danziger Musiker-Vereins und zur Gründung einer Pensions-Kasse:

Erste

Monstre-Instrumental-Matinée,

ausgeführt von sämtlichen Musikern Danzigs (150 bis 200) unter Direktion des königl. Musik-Direktors Herrn **Markull**.

Ortsverein der Schiffzimmerleute.

Da wir unsern Sitzungstag auf den Freitag verlegt haben, ersuchen wir die Mitglieder, Freitag den 13. Mai zahlreich zu erscheinen. Tages-Ordnung: Stiftungsfest und andere Vorträge.

Der Vorstand.

Putzgegenstände aller Art, als Hüte, Hauben u., werden billig und gut ausgeführt. Näheres Kettlerhagerthor Nr. 15, eine Treppe hoch.

Wannenbad, Große Bäcker-gasse 20.

Warme Wannenbäder zur jederzeitigen Benutzung empfiehlt ergebenst **J. R. Jantzen**, Gr. Bäcker-gasse 20.

Schreibebureau des Conciptent Seiffert,

Schwiebeggasse Nr. 12, fertigt Klagen, Rekurse, Appellation, Reklamation, Bertheidigung, Schriftsätze an alle Staats- und Civilbehörden, assistirt u. giebt Sachkund. Rath.

Schiffeldamm Nr. 55, Thüre 4, wird ein dreiräderiger Krankenwagen für eine Dame gesucht.

Ein fast neuer schwarzer Heberrod, passend zur Einsegnung, ist billig zu verkaufen Kl. Krämergasse Nr. 3.

Neue Sopha's von 12—30 Thlr., pol. Kleiderschränke von 6 Thlr. an, Stühle von 12—40 Thlr. pro Duzend, Kommoden, Spiegel von 2—30 Thlr., gestrichene Möbel aller Art sind zu verkaufen Kohlenmarkt Nr. 12, zwei Tr. hoch.

Zwei abgespielte Viertel-Lotterie-Loose von Hoholl sind zu verkaufen Drehergasse Nr. 21, parterre.

Schwarzemeer Nr. 82 sind Enten-Cier (zum Sehen) zu verkaufen.

Zwei Doppelfenster, circa 6 Fuß hoch, 1 1/2 Fuß breit, sind billig zu verkaufen 3. Damm Nr. 14, Saal-Stage.

Scheiberrittergasse Nr. 9 ist eine möbl. Stube billig zu verm.

Ein junger Mann, der mit einem Comtoiristen in einem Zimmer logiren will, findet eine gute Pension 3. Damm Nr. 14, eine Treppe hoch.

Es bittet ein Mädchen um eine Aufwartestelle. Zu erfragen 3. Damm Nr. 17, eine Tr. hoch.

Druck und Verlag von H. Schroth in Danzig.

Bekanntmachung.

Das der Stadtgemeinde Danzig zugehörige, im Danziger Werder bei Weslinken, zwischen dem Rothem Struge und Häringsfrug, außerhalb des Weichseldammes (im Außendeich) belegene Landstück, genannt Weichselmören-Tropl, welches ein Areal von circa 119 Morgen 9 1/2 Quadratruthen preuß. enthält, soll in ungetheilter Fläche im Wege der öffentlichen Licitation an den Meistbietenden verkauft werden.

Hierzu ist ein Termin auf **Sonnabend den 2. Juli c., Vormittags 11 Uhr**, vor dem Herrn Stadtrath Strauß im hiesigen Rathhause, im Lokal der Rämmerkassse, angelegt, zu welchem wir Kauf-lustige mit dem Bemerkten einladen, daß mit der Licitation selbst um 12 Uhr Mittags begonnen wird, und daß nach Schluß derselben Nachgebote nicht mehr angenommen werden.

Die speciellen Verkaufsbedingungen liegen in unserm 3. Geschäfts-Bureau zur Einsicht bereit.

Jeder Bieter hat im Termin eine Caution von 300 Thlr. zu deponiren.

Danzig, den 26. April 1870.

Der Magistrat.

In dem Kaffeehaus zur halben Ake (früher Ruzbachs Etablissement) sind zu vermieten und sogleich zu beziehen: 1. Eine Balkonwohnung, bestehend aus einer Stube, zwei Kabinetten, Küche mit Sparherd und sonstigem Zubehör. 2. Eine Wohnung, bestehend aus vier Stuben, Küche mit Sparherd und Zubehör.

Scheiberrittergasse Nr. 9, eine Treppe hoch nach vorn, ist eine möbl. Stube mit Nebenkabinet an 1 oder 2 Herren billig zu vermieten.

Paradiesgasse Nr. 10 ist vernehmungshalber zum 1. Juli c. eine kleine freundliche Wohnung für 2 Thlr. 15 Sgr. monatlich an kinderlose Leute zu vermieten.

Eine kleine Stube wird für monatlich 1 Thlr. zu mieten gesucht. Adressen unter D. 10 nimmt die Exped. d. Bl. an.

Wer ein Kind von 3 bis 5 Jahren in Pflege geben will, melde sich 3. Damm Nr. 17, eine Treppe hoch.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie **Dr. O. Kili-sch** in Berlin, jetzt **Louisenstrasse No. 45**. — Bereits über Hundert geheilt.

Danziger Getreidebericht vom 10. Mai.

Weizen in guter Frage, Preise fest und eher etwas höher als Ende voriger Woche anzunehmen. Roggen lebhaft begehrt und zu höheren Preisen aus dem Markt genommen, schwere Waare besonders beachtet. Gerste und Erbsen fest. Hafer in guter Futterwaare nur sehr schwach zugeführt, dagegen in lebhafter Nachfrage zu animirten Preisen. Zu notiren ist heute:

Weizen, Sommer- 129—32 Pfd. 61—62 Thlr., roth 130 bis 131 Pfd. 61 1/2—62 Thlr., bunt 124—15 Pfd. 57 Thlr., 119, 122—23 Pfd. 58 2/3—59 Thlr., 123—24 Pfd. 61 Thlr., 127 bis 128, 131—32 Pfd. 62—65 Thlr., hellbunt 120 Pfd. 61 1/2 Thlr., 122 Pfd. 63 1/2 Thlr., 128 Pfd. 64—65 Thlr., hochbunt glatt 123—24 Pfd. 65 Thlr., 127—30 Pfd. 66—68 Thlr., 132 Pfd. 68 1/2 Thlr., extrafein 128 Pfd. 69 1/2 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Roggen 117 Pfd. 44 Thlr., 120—21 Pfd. 46 Thlr., 122, 122—23 Pfd. 47—47 1/2 Thlr., 124 Pfd. 48 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Gerste, kleine 104—5 Pfd. 38 1/2 Thlr., 105—6 Pfd. 39 Thlr., 112 Pfd. 40 Thlr., große 113—14 Pfd. 41 1/2—42 1/2 Thlr., 115 Pfd. 42 1/2 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Erbsen 40, 41—43 Thlr., Victoria 48—55 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Wicken 35, 36—38 Thlr., sehr schöne 40 1/2 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Bohnen 44 1/2—45 Thlr. pr. 2000 Pfd.
Hafer 36 1/2, 39—41 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Verantwortlicher Redacteur **H. Klein** in Danzig.